Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 41 (1947)

Heft: 12

Artikel: Zur politischen Diskussion. 2., Das Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion - und der Welt

Autor: Trautvetter, Paul

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-138997

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wegen» einen Bericht über sein Leben zu bringen, das so reich war an selbstlosen Kämpfen und guter, mutiger Arbeit für die Opfer der sozialen Mißstände. Aber wir möchten nicht ohne Abschiedsgruß von einem so bedeutenden und so treuen Leser der «Neuen Wege» scheiden.

Er las die «Neuen Wege» auch dann noch, als Geist und Körper durch das Alter mitgenommen waren, wie überhaupt in jenen Jahren, wo seine Kräfte abnahmen, seine Gedanken sich um zentrale Probleme bewegten in einer Art, die wohl nur denkbar ist bei einem Manne, der auch während der Jahre intensiver Wirksamkeit nach außen sich Zeit für geistiges Ringen und Beschäftigung mit letzten Fragen nahm. Wir gedenken seiner in Ehrfurcht und Dankbarkeit und seiner Kinder in warmer Anteilnahme. *Christine Ragaz.*

Zur politischen Diskussion

2. *Das Sicherheitsbedürfnis der Sowjetunion – und der Welt*

Im Kampf gegen Krieg und Militarismus haben wir seit drei Jahrzehnten keine Maxime so häufig wiederholt wie die, daß es für die Nationen nur noch *eine* Art von Sicherheit gebe, nämlich eine *kollektive*, und mit keinem von allen unsern politischen Glaubenssätzen haben wir etwas so unumstößlich Richtiges gesagt wie mit diesem. Den Krieg verneinen, heißt den Wahn einer nationalen militärischen Sicherheit verneinen, den Frieden bejahen, heißt eine übernationale Rechtsordnung bejahen. Das haben wir vor allem im Blick auf unser eigenes Volk verkündet, bei dem die Kleinheit der Volkszahl und die Beschränktheit der militärischen Mittel jene Erkenntnis noch viel dringlicher machen. Aber sie gilt auch für die großen und größten Nationen. Diese können zwar ihre Kriege noch mit der Möglichkeit des Sieges führen, aber was sind diese Siege anderes als Katastrophen! Sicherheit gibt es nicht mehr auf diesem Boden. Es gibt noch die Möglichkeit einer Verteidigung, die bei den kleinen Völkern auf ein paar Tage oder Wochen beschränkt ist; es gibt die Möglichkeit des heroischen Untergangs oder einer Selbstbehauptung in Siechtum, Armut und nie zu verschmerzenden Opfern, aber etwas Derartiges «Sicherheit» zu nennen, wäre nichts als blutiger Hohn, Verhöhnung aller Geopferten und Gequälten. Der Glaube an militärische nationale Sicherheit ist zur frevelhaften Romantik, zu ruchloser Weltfremdheit geworden, zum Betrug der Völker. Dieses System ist gerichtet und hat keine Verheißung mehr. «Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen.»

Aber wenn es keinen Ersatz gibt für dieses System? – so fragen die Völker. Wir wissen – sagen sie –, daß dieses System nichts als

Verzweiflung ist, daß jedes Militärbudget von allen Wissenden nur als Verzweiflungsakt bejaht werden kann. Aber was sollen wir tun? Ist nicht eine verzweifelte Tat besser als gar keine Tat? Ist nicht Passivität, tatenloses Untergehen das allerunerträglichste?

Darauf antworten wir: es gibt etwas Besseres als Verzweiflung. Es gibt die Möglichkeit, jenes Neue zu schaffen, das mit dem Wort von der kollektiven Sicherheit gemeint ist und unter dem Namen «Völkerbund» und «Gesellschaft der vereinigten Nationen» bereits die ersten Schritte zu tun versucht hat. Diese ersten Schritte sind schwach und schwankend gewesen, aber die Idee selbst ist die einzige Rettung, denn sie ist letzten Endes nicht bloß eine Menschenidee, sondern Gottes Plan und Wille. Ob die Völker diese Idee mit ganzer Leidenschaft und Kraft des Glaubens ergreifen und mit Mut und Weitblick in allem Ernst und ohne Hintergedanken zu verwirklichen beginnen, davon hängt jetzt das Schicksal der gegenwärtigen und künftigen Generationen ab. Es handelt sich um den endlichen Gehorsam gegen das von Gott in Christus gesprochene und durch die geschichtliche Entwicklung erschütternd bestätigte Wort von der Einigkeit, zu der wir berufen sind.

Heute sind die Völker wieder in Angst und Verzweiflung gestürzt, weil sich an diesem entscheidenden Punkt ein gewaltiges Hindernis erhoben hat: die russischen Machthaber, die einen so gewaltigen Teil der Völkerwelt führen, versuchen, den Apparat der kollektiven Sicherheit, soweit er schon funktionsfähig wäre, am Funktionieren zu verhindern. Diese Sabotage der UNO ist derart unverkennbar, daß man berechtigt ist, zu sagen, daß die Russen schon beim Ausbau des Sicherheitsmechanismus bewußt auf dessen Nichtfunktionieren ausgegangen sind. Sie vor allem haben das Veto der Großmächte gewollt. Nicht sie allein, aber sicher ist, daß es nicht da wäre, wenn die Russen darauf verzichtet oder gar dagegen gekämpft hätten. Vor allem haben es die Russen allein und beständig gebraucht. Die Russen hätten außerhalb der UNO bleiben können, wenn sie nicht an diese Institution glauben; sie sind trotz ihrem Unglauben hineingegangen: um sie zu sabotieren.

Nicht die Durchmilitarisierung ihres Volkes machen wir den Russen zum Vorwurf, obschon diese beispiellos ist und der deutschen, ja der nationalsozialistischen nicht im geringsten nachsteht. Aber schließlich haben auch die andern Nationen ihre Waffen immer noch in den Händen. Und was für Waffen! Wir negieren den russischen Anspruch auf Sicherheit sowenig wie den irgendeines andern kleinen oder großen Volkes. Aber wir werfen den russischen Staatsmännern vor, daß sie die kollektive Sicherheit, die einzige Sicherheit, die es noch geben kann, vernichten. Das ist das Verbrechen, das die russische Regierung gegen die Welt und gegen ihr eigenes Volk begeht. Wenn jemand meint, den russischen Sicherheitsanspruch vertreten zu müssen, so mag er es tun – auch wir vertreten ihn. Was wir aber nicht verstehen, ist, daß Pazi-

fisten, die den Glauben an bloß nationale Sicherheit als den großen Wahn der hinter uns liegenden Epoche durchschaut haben, nun auf einmal die ganze glaubenslose und unernste Hinterhältigkeit, mit der die Russen das System der kollektiven Sicherheit sabotieren, mit ihrem nationalen Sicherheitsbedürfnis zu entschuldigen versuchen.

Solange es keine übernationale Rechtsordnung gibt, werden die Völker einander in Angst und Mißtrauen gegenüberstehen. Es ist darum ein verhängnisvoller Zirkelschluß, wenn ein Volk aus Mißtrauen gerade das System des Mißtrauens weiter aufrechterhalten zu müssen glaubt. Aber die Frage scheint vielen die zu sein, ob die Russen nicht eben besonders starke Gründe für ihr Mißtrauen haben. Dr. Kramer zum Beispiel behauptet das, und er sucht dieses russische Mißtrauen begreiflich zu machen «als Reaktion auf die schwere Bedrohung, der die Sowjetunion in den letzten dreißig Jahren ihres Bestehens sozusagen beständig ausgesetzt war». Diese geschichtlichen Feststellungen halten unseres Erachtens einer näheren Prüfung nicht stand.

Wir können hier natürlich keine ausführliche Geschichtsdarstellung geben, sondern nur an einige Dinge erinnern. Zuerst ein Wort über die Interventionskriege der Jahre 1918/19. Sie werden als das ruchlose Attentat der kapitalistischen Welt gegen die junge sozialistische Revolution hingestellt. Zunächst ist daran zu erinnern, daß diese Interventionskriege ausgelöst wurden durch den Separatfrieden von Brest-Litowsk, den die Bolschewisten mit den Deutschen abgeschlossen hatten. Dieser Friede bedeutete eine tödliche Bedrohung für die im Kampfe stehenden Demokratien, vor allem Frankreichs, gegen das sich nun auch die bisher im Osten festgehaltenen deutschen Armeen werfen konnten. Man kann es verstehen, daß diese unbekümmert egoistische Außenpolitik der Bolschewisten ihnen in Frankreich und England keine Sympathien erweckt hat. Mit Pazifismus hatte ja diese Separatfriedensbereitschaft bei den russischen Machthabern nicht das geringste zu tun. Und eine Verwirklichung der Parole «Proletarier aller Länder, vereinigt euch» lag auch nicht darin, wenn sie mit den deutschen Militaristen Frieden schlossen. Bekanntlich hat damals ein Kreis von radikalen Pazifisten und Sozialisten, dem auch Ragaz angehörte, von Zürich aus ein Telegramm an Trotzki gesandt mit der Aufforderung, die Russen möchten den Deutschen die Bedingung stellen, daß sie Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg zu den Friedensunterhandlungen mitbrächten, denn sobald die Deutschen diese beiden wirklich international eingestellten Friedenskämpfer aus dem Gefängnis entlassen und zur Mitarbeit hätten heranziehen müssen, wäre die Situation auch auf der Westfront eine andere geworden. Die Russen haben sich um all das nicht gekümmert, sie haben mit den Vertretern Ludendorffs unterhandelt, das heißt mit denen, die ihre deutschen Genossen im Gefängnis hielten, geschweige denn, daß sie einen Gedanken der

Verantwortung für die Soldaten der westlichen Demokratien gehabt hätten. Das war der erste Grund für die heftige Antipathie des Westens gegenüber den russischen Machthabern. Selbstverständlich ist dann auch der Haß gegen das sozialistische Experiment der Bolschewisten dazugekommen. Man muß aber gerechterweise bedenken, von welcher Art dieser «Sozialismus» war. Es war ein Sozialismus des Blutes, des Terrors, der Bedrückung und Ausrottung von Millionen. Die Opfer waren nicht etwa nur die Kapitalisten, sondern in viel größerer Zahl die Bauern – und die Arbeiter, die nicht restlos bereit waren, auf Freiheit und eigenes Denken zu verzichten. Ob die Welt damals imstande war, die russische Revolution richtig zu beurteilen, kann man sich fragen, sicher fehlte den Zeitgenossen eine gewisse Distanz, die für das Sehen der Perspektiven nötig ist, anderseits waren die Menschen von 1918 auch noch nicht in der Gefahr, von den Lobrednern, die sich zu allen Erfolgreichen, auch zu den erfolgreichen Revolutionären, gesellen, benebelt zu werden, und sie waren noch nicht der Propaganda ausgesetzt, die jetzt den russischen Machthabern so verschwenderisch zur Verfügung steht. Auf alle Fälle war es nicht nur edle Begeisterung oder ein Aufflammen der Brüderlichkeit und das Werden einer neuen, besseren Welt, was den Zeitgenossen aus den Zügen der russischen Revolution entgegensah, sondern der alte böse Geist der Gewalt. Jedenfalls hatte sich der Sozialismus mit diesem eingelassen. Wo immer er das aber tut, wird er sich darüber klar sein müssen, daß er dann auch den gewaltsamen Widerstand der andern Seite nicht nur hervorruft, sondern auch rechtfertigt. Eine sittliche Entrüstung darüber, daß sich das Bürgertum gegen seine gewaltsame Liquidierung wehrt, ist eigenartig. Wer die Gewalt bejaht und verherrlicht, darf dann nicht sentimental werden, wenn ihm mit Gewalt geantwortet wird. Darum darf man auch nicht mit pathetischer Entrüstung von dem «Verbrechen der Interventionskriege» reden. In gewissem Sinne ist die bürgerliche «Solidarität», die in dieser Intervention zutage trat, das Gegenstück zu der proletarischen Nicht-Solidarität, die die Bolschewisten gegenüber den eingesperrten deutschen Genossen und gegenüber den französischen und englischen Arbeitern in Brest-Litowsk an den Tag gelegt hatten.

Aber was ist Sowjetrußland vom Westen weiter an Bösem zugefügt worden? Das über alle Maße Furchtbare, das Hitler dem russischen Volk angetan hat, ist doch wohl nicht auf das Konto des Westens zu setzen. Es gab eine Zeit, wo England ganz allein gegen Hitler stand, während in Rußland zu jener Zeit «antifaschistische Schlagworte» verboten waren und die Lieferungen von Kriegsmaterial in ungeheuren Mengen aus den russischen Bergwerken, Ölquellen und Fabriken nach Deutschland strömten. Das sind etwas konkretere Dinge als die Vermutungen, daß es in England Kreise gegeben habe, die es vielleicht nicht ganz ungern gesehen hätten, wenn sich die deutsche

Aggression gegen Osten gewandt hätte. Wir möchten es nicht bestreiten, daß derart verbrecherische Wünsche da und dort in England gehegt wurden, aber wenn schon ein solcher Wunsch ein Verbrechen ist – und er ist es wirklich! –, mit welchem Wort muß man dann die ausgeführte Tat bezeichnen? Stalin hat durch seinen Pakt mit Hitler dessen Aggression gegen Westen und damit den zweiten Weltkrieg ausgelöst.

Über den Stalin-Hitler-Pakt noch ein Wort: Wir können darüber leider nicht so rasch weggehen, wie das den Stalinleuten angenehm wäre. Man plädiert auch gegenüber diesem ungeheuren weltgeschichtlichen Verbrechen auf mildernde Umstände. Man sagt, daß die damalige englische Regierung, bzw. die von Chamberlain nach Moskau gesandte Delegation durch die Zweideutigkeit und Undurchsichtigkeit ihrer Unterhandlungsmethode Stalin den Deutschen in die Arme getrieben habe. Tatsache ist, daß Stalin für seinen Pakt denjenigen Partner gewählt hat, der ihm mehr bot. Die Unterhandlungen mit den Engländern schleppten sich darum so mühsam hin, weil die Westmächte nicht ohne weiteres dafür zu haben waren, die baltischen Staaten und Finnland zu opfern, hingegen von Hitler hat Stalin nicht nur dies, sondern die Teilung Polens noch dazu zugestanden bekommen[1]. Darum haben Stalin-Molotow lachend mit Hitler-Ribbentrop ihren Pakt abgeschlossen. Man bedenke, was das bedeutet hat: es hat den zweiten Weltkrieg ausgelöst, der nach menschlichem Ermessen nicht ausgebrochen wäre, wenn Hitler nicht mit gedecktem Rücken sich gegen den Westen hätte wenden können. Auf alle Fälle hätte eine eindeutige Solidarität zwischen den Demokratien und der Sowjetunion dieser eine ebenso lange Frist zur Komplettierung ihrer Rüstungen verschafft wie ihre Ermöglichung der Niederwerfung des Westens. Aber ganz abgesehen von jedem politischen Kalkül, ist das, was Stalin durch sein Paktieren mit den Mördern der Sozialisten und Kommunisten getan hat, eines der grauenvollsten Beispiele von Verrat, die in der ganzen Weltgeschichte vorgekommen sind. Aber es war wieder der gleiche Geist der skrupellosen Macht- und Erfolgspolitik wie in Brest-Litowsk. Über die in den deutschen Gefängnissen und Konzentrationslagern schmachtenden und sterbenden Genossen schreitet man genau so kaltherzig hinweg wie über Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht im Jahre 1917.

Das hat Stalin der Welt angetan. Was der Westen ihm an Feindschaft entgegenbrachte, das äußerte sich in ideologischer Ablehnung.

---

[1] Über die Verhandlungen zwischen der englischen Delegation und den Russen, neben denen die Russen heimlich ihre Verhandlungen mit Berlin hergehen ließen, wird immer noch von beiden Seiten ein merkwürdiges Schweigen bewahrt. Das ist wohl von seiten der Engländer dadurch zu erklären, daß es diesen nicht wenig peinlich sein muß, über das Problem der baltischen Staaten, die sie dann später de facto ihrem russischen Verbündeten preisgegeben haben, zu sprechen.

Clémenceau wollte einen Cordon sanitaire um Rußland legen. Schwerer und grausamer war die vom Westen durchgeführte wirtschaftliche Blockade, die in den Jahren, als Revolution und Bürgerkrieg die Wirtschaft Rußlands sowieso ruinierten, das Volk aufs bitterste treffen mußte. Anderseits darf dann aber nicht unerwähnt bleiben, daß es in der Person Fridtjof Nansens wieder der Westen war, der den Kampf mit der russischen Hungersnot aufnahm, wenn es auch Nansen zeitweise schwer genug hatte, der mißtrauischen bürgerlichen Öffentlichkeit Hilfe für das Land der verhaßten Bolschewisten abzuringen.

Eine Anzahl Länder hat sehr lange gezögert, auch nur die normalen diplomatischen Beziehungen zu Rußland aufzunehmen. Wenn sie dann aber auf der andern Seite nicht zögerten, sich mit Mussolini und Hitler an den Verhandlungstisch zu setzen, lag die Heuchelei offen am Tage: sie haben nicht, wie sie vorgaben, die Diktatur und den Terror verabscheut, sondern den Sozialismus, den sie von Rußland her drohen sahen[2]. In den Münchner Tagen von 1938 hat dann diese kurzsichtige Politik eine besonders verletzende Form angenommen, indem man Rußland von der Mitentscheidung einer europäischen und für Rußland besonders wichtigen Frage ausschloß. Ja, es wird angenommen, daß Rußland bereit gewesen wäre, sich für die Integrität der Tschechoslowakei einzusetzen, sogar im Notfall ganz allein. Wenn man auch zur letzteren Annahme ein Fragezeichen machen kann, so wird man doch die Empfindlichkeit der Russen begreifen[3].

Viele dieser Dinge sind bedauerlich, verhängnisvoll, schuldhaft, wie das ganze Wesen der internationalen Politik und Diplomatie voll schuldhafter Verflechtung ist. Aber es gibt Menschen und Mächte, die das Recht verwirkt haben, sich über derartige Dinge zu beklagen. Und niemals werden diese zur Rechtfertigung tausendmal größerer Verbrechen dienen können. Wir haben nicht im Sinne, Mücken zu sieben und Kamele zu verschlucken.

Wir spielen hier aber nicht an auf das, was in der revolutionären Periode des Bolschewismus geschehen ist. Es ist immer so gewesen, daß

---

[2] Dieser vom Westen geforderte Cordon sanitaire gegen die Ansteckung durch den Kommunismus hat sein Gegenstück gefunden in dem «eisernen Vorhang», mit dem die Russen ihre Völker vor bürgerlicher Beeinflussung bewahren wollten. Ihnen allerdings ist diese Absperrung gelungen, weil sie ja keine Pressefreiheit und kein Vereinsrecht kennen, nicht einmal das Recht, das Land zu verlassen.

[3] Das Schwergewicht der Schuld bei der Münchner Politik liegt natürlich nicht bei diesem Fehler den Russen gegenüber, sondern in dem Prinzip – für das nun der Name «München» für immer zum Stichwort geworden ist –, eine gefräßige Großmacht durch die Preisgabe kleiner Nationen zu «befrieden». Daß nun dieses verwerfliche und kurzsichtige Prinzip gerade von den rußlandfreundlichen Pazifisten wieder gefordert wird, das gehört zu den seltsamsten Inkonsequenzen, die einen an der Grundsätzlichkeit der damaligen Empörung gegen Chamberlain zweifeln lassen. Für uns ist auch die Preisgabe der baltischen und anderer Staaten Münchner Politik. Darum tut es uns leid, dem «Pazifismus» eines Henry Wallace auf solchen Wegen zu begegnen.

in revolutionären Epochen über die sie erlebende Generation die Rache für Jahrhunderte des Unrechtes ausgeschüttet wurde. Darum pflegt das, was da von den Menschen der stürzenden Schicht erlitten wird, in gar keinem Verhältnis zu sein zu ihrer Schuld. Aber in diesem oft so grauenvollen Unrecht, das ihnen geschieht, macht sich jene dunkle Gerechtigkeit geltend, die das Unrecht «heimsucht bis ins dritte und vierte Glied». Vielleicht sind viele derer, über die das revolutionäre Gericht kommt, viel besser, viel gerechter, viel menschlicher und auch viel sozialer als die, welche das Gericht vollziehen. Von persönlicher, politischer oder sozialer Schuld ist vielleicht bei ihnen überhaupt nichts festzustellen, aber die Geschichte, in ihrem für das Individuum so blind-gerechten Walten, sieht nur das eine: die Verflechtung mit der Existenz vergangener Generationen und jetzt lebender Klassen, deren Dasein auf ungerechten Grundlagen aufgebaut war. Darüber ergeht in Revolutionen das Gericht, ein Gericht voll von menschlicher Ungerechtigkeit und letzter Enthüllung menschlicher Satanie. Berdjajew sagt mit Recht: «Die russische Revolution ist abstoßend. Aber jede Revolution ist abstoßend. Es hat noch nie schöne, harmonische und glückselige Revolutionen gegeben[4].» Man muß beifügen: jede Revolution verwickelt sich in ungeheure Schuld, und in der nie ausbleibenden Tatsache, daß sie ihre eigenen Kinder verschlingt, und daß sie in ihren Zielen scheitert – «Il n'y a jamais eu de révolution réussie» sagt Berdjajew –, zeigt sich das Gericht über sie. Wir haben an Revolutionen nicht die Maßstäbe des Spießers anzulegen, aber wir haben auch keine revolutionäre Romantik zu vertreten. Wir dürfen den nüchternen Blick auf diese Dinge, wie er uns durch Christus geschenkt ist, nicht verlieren. Es kann nicht unsere Sache sein, Menschen auf den revolutionären Weg zu verlocken, auf dem sie zugrunde gehen, und der eine wirklich neue Welt niemals hervorbringt. Die Revolution Christi ist das Ende aller revolutionären Phraseologie, aber sie ist der Anfang einer wirklich neuen Lebensform.

Auch diese Dinge bedürfen einer neuen Prüfung und müssen neu durchdacht werden. Wir kehren aber zurück zu der Frage, ob es wirklich möglich ist, das, was der Westen dem bolschewistischen Rußland angetan hat, in die Waagschale zu werfen, um damit die außenpolitische Schuld der russischen Machthaber aufzuwiegen. Wir haben dazu folgendes zu sagen: Wenn es auch möglich wäre, die Ankläger der westlichen Welt durch den Hinweis auf ihre eigenen Sünden zum Schweigen zu bringen, so wäre damit die Ruhe der Sowjetmachthaber nicht gesichert. Denn es werden sich andere anklagend gegen sie erheben, und zwar solche, deren Anklagen nirgends, nie und nimmer zum Schweigen gebracht werden können: die Unschuldigen. Die Stimme derer, die als völlig Schuldlose unter der Sowjetpolitik gelitten

[4] Berdjajew, «Un nouveau Moyen-Age», Seite 169.

haben – und wie gelitten haben! –, wird, auch wenn sie nur ein leises, ersterbendes Klagen wäre, eine Kraft haben, die alles andere übertönt und schließlich sogar die stumpfe Welt zu erschüttern vermag.

In diesen Tagen hat die Vertretung der *baltischen* Nationen die Aufmerksamkeit der UNO auf die Tatsache hingelenkt, daß ihre Völker von der «*Ausrottung*» bedroht sind, und zwar durch systematische Maßnahmen der Sowjetunion. Wir haben diese Mitteilung im «Volksrecht» gelesen, und sie wird wohl auch in andern Zeitungen an irgendeiner unauffälligen Stelle in unauffälliger Form erschienen sein. Die Schlagzeilen sind für andere Dinge reserviert. So ist die Welt heute. Wir aber glauben, daß diese Notiz den russischen Koloß erschüttern und zuletzt stürzen wird, sofern sie Wahrheit ist. Und sie *ist* Wahrheit! Man lese das Dokumentarwerk eines der besten Kenner der baltischen Tragödie: Henry de Chambon[5]. Die baltischen Staaten sind an ihrem Schicksal so unschuldig wie das Belgien von 1914 und das Norwegen von 1940. Wir beneiden die nicht, die es fertigbringen, «in den Taschen des Ermordeten nach Beweisen für seine eigene Schuld zu suchen», wie Spitteler dieses Verfahren seinerzeit charakterisiert hat. Die völlig schuldlosen baltischen Nationen sind den Sowjetmethoden (die wir von Hitler her so gut kennen) preisgegeben. Diese Methoden heißen: Morde und Massaker, Morde und Deportationen. Es geht um die Sicherheit der Sowjetunion, und da gibt es keine Sentimentalitäten. «On a assez du sentimentalisme», so beliebte sich Molotow am 30. Juni 1940 gegenüber dem litauischen Minister Kreve-Mickevicius auszudrücken. Es geht um die Sicherheit der Sowjetunion – wir aber sind überzeugt, daß gerade an dieser Art Sicherheit die Sowjetunion zugrunde gehen wird.

Man muß wissen, was alles das, was nur zum Beispiel Deportation bedeutet. Man müßte so viel Kraft der Phantasie und des Herzens aufbringen, um die aus Moskau kommenden Instruktionen des «Volkskommissärs für die Sicherheit der UdSSR, Serow, in ihrer konkreten Bedeutung zu verstehen und zu wissen, was das heißt: «Il est nécessaire de procéder à la séparation de la famille et de leur chef sans le leur annoncer d'avance; toute la famille sera dirigée ensemble dans la même voiture jusqu'au train, et ce n'est que là que le chef de famille sera séparé des siens et conduit dans un wagon spécialement déstiné aux chefs de famille.» Dieses Schicksal der Trennung der Familie, der Verladung in Viehwagen für wochenlange Transporte in Frost oder Hitze, ohne zureichende Nahrung, ohne das geringste an Hygiene, ohne ärztliche Betreuung, die Wegführung in die schauerliche Sklaverei der russischen Arbeitslager, die Wegführung zu langsamem oder raschem Tod, hat Zehntausende und aber Zehntausende betroffen.

---

[5] Henry de Chambon, «La Tragédie des Nations Baltiques», Edition de la Revue parlementaire, Paris.

Sie alle waren so unbeteiligt und unschuldig in bezug auf das politische Geschehen wie wir. Und dasselbe ist in ungeheurem Maßstab geschehen in Polen, wo die Zahl der Deportierten nach der Teilung Polens eine Million betrug. Ich verweise noch einmal auf das Dokumentarwerk «Die dunkle Seite des Mondes»[6].

Diese Schuld der Sowjetunion ist durch nichts aufzuwiegen[7]. Die These, daß die Sowjetunion ein besonderes Recht auf Mißtrauen gegenüber der übrigen Welt hätte, läßt sich nicht halten. Hingegen gibt es Völker, denen man es nicht verübeln kann, wenn sie in tiefstem Mißtrauen gegen Osten schauen. Mißtrauen soll nicht das letzte Wort sein. Wenn wir aber glaubend und hoffend nach Osten schauen, dann gilt unser Vertrauen niemals den Despoten, sondern ihren Opfern, unter denen ihre eigenen Völker am tiefsten zu bedauern sind.

Paul Trautvetter.

Weltrundschau

Die feindlichen Fronten Im Rückblick auf das scheidende Jahr 1947 treten für den Beobachter vor allem drei Hauptzüge der Weltentwicklung hervor, die selbst wieder untereinander aufs engste verbunden sind. Einmal der immer noch wachsende, anscheinend hoffnungslose Gegensatz zwischen den *Westalliierten*, besonders den Vereinigten Staaten von Amerika, und der *Sowjetunion*, wobei der Westen politisch wie militärisch klar überlegen und im Vorstoß begriffen ist, während sich Rußland auf der ganzen Linie zurückgedrängt, ja in die Enge getrieben sieht. Sodann die zunehmende Verschärfung des Kampfes zwischen dem von Amerika geführten *gegenrevolutionären Kapitalismus* und dem sich auf die Sowjetunion stützenden *revolutionären Kommunismus*, wobei wiederum die Angriffigkeit des ersten und die Verteidigungshaltung des zweiten, die sich oft hinter kopflosen und heftigen Herausforderungs-

[6] «The dark side of the moon», Scribner's Sons, New York 1947.

[7] Auch nicht durch die Berichte aus Griechenland. Man muß übrigens bedenken, daß in Griechenland Krieg ist. Es ist nicht dasselbe, wenn mitten im Frieden Parlamentarier umgebracht werden. Wir möchten aber auch sonst vorsichtig sein in bezug auf die von kommunistischer Seite kommenden Berichte aus Griechenland. Wir möchten nicht zum zweiten Male so irregeführt werden, wie wir in bezug auf Jugoslawien irregeführt worden sind. Wir haben es einmal geglaubt, daß Tito ein Freiheitskämpfer sei, nun wissen wir, daß er ein Duodezdiktator nach russischem Muster und unter russischer Vormundschaft ist, bei dem allerdings der Terror nicht hinter seinen Vorbildern zurücksteht. – Wir haben in bezug auf die Beurteilung der griechischen Dinge einstweilen zu der englischen Labour-Regierung mehr Vertrauen als zu den rußlandhörigen Partisanen.